


Herdermer

Zeitschrift für Herdern
des Bürgervereins Herdern e.V.

Oktober 2015

Bürgerbrief



Z'sämme geht mehr!
das Netzwerk „Z'sämme in Herdere“

Eine Herdermer Geschäftsfrau
geht zum Kampfkommandanten

Herdern gestern und heute
„Die Starkenstraße“

„Indianer“ in Herdern
Mammutbäume

Das ehemalige
Sanatorium Hoven

Weinanbau und Rebberge
in Herdern

Jugendliche aus Herdern
als Dachdecker des Münsters

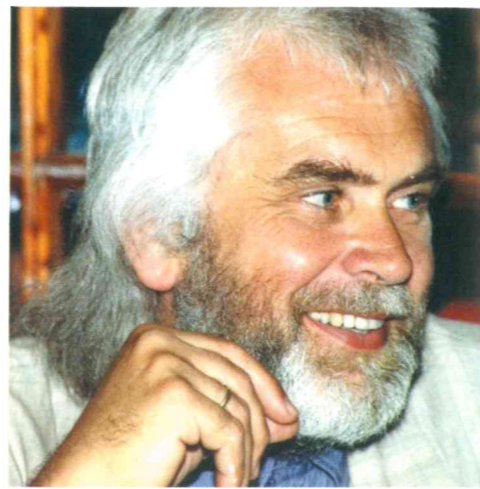
Wie die Herder-Druckerei zur
68er Revolte in Freiburg beitrug



lich zur Herder-Dorneichschen Villa in der Mozartstr. 30 gehörte, findet sich ein weiterer über 100jähriger Mammutbaum. Er fällt durch seinen ungewöhnlichen Habitus auf. In der Nacht des 30. Juli 1979 hatte ein Blitz eingeschlagen und die Krone gespalten. Die Untere Naturschutzbehörde, die noch kurz zuvor den Baum in die Liste der Naturdenkmäler hatte einschreiben wollen, nahm von dem Vorhaben Abstand, da unklar war, ob der Baum diesen Schlag überleben würde. Heute ist er von seinem Aussehen her einer der interessantesten Mammutbäume Herderns, wenn nicht Freiburgs.

Martin Zimmer sen. scheint seine Leidenschaft für Mammutbäume vererbt zu haben: Sowohl sein Sohn, der Gartenarchitekt Martin Zimmer jun., als auch sein Enkel Bernhard Utz, ebenfalls Gartenarchitekt, haben ihr Faible für die kalifornischen Riesen ausgelebt. Für Bernhard Utz ergaben sich in seiner Eigenschaft als Leiter des Gartenamtes der Stadt Freiburg von 1972 bis 2005 dazu einige besonders günstige Gelegenheiten, wie er selbst augenzwinkernd erzählt: „Es tickt in Freiburg eine Zeitbombe, von der noch keiner eine Ahnung hat!“ warnte einst der Städtebauprofessor und Chef des Planungsamtes Klaus Humpert und kritisierte damit die große Zahl von Mammutbäumen, die unter meiner Regie gepflanzt wurden. Er befürchtete, dass die Stadt im Mammutwald versinkt.

Der Grund für diese Pflanzfreude war 1975 der Auftrag meines damaligen Chefs, Baubürgermeister Hermann Zens. Er stand zu der Zeit in der Kritik wegen der „brutalen“ Hochhausarchitektur im Stadtteil Weingarten. Durch einen Freund hatte er von den mächtigen Bäumen in Kalifornien gehört und versprach sich vom fleißigen Mammutbaumpflanzen „optische Abhilfe durch Grün“. Nor-



Bernhard Utz

bert Matthey, der damalige Leiter der Stadtgärtnerei, besorgte Baumsamen und erfolgreich standen in kurzer Zeit über 4000 Sämlinge in Pflanzschalen und wurden größer und größer...

Anstatt jetzt einige Mammutbäume im Stadtteil Weingarten zu pflanzen und den Rest zu entsorgen, erinnerte ich mich an die Tradition meines Großvaters und Onkels und verteilte diese Baumkinder in mehreren Pflanzaktionen auf der gesamten Stadtgemarkung: in Grünanlagen, Hausgärten und Waldrändern. Mit dem Rest (ca. 1500 Stück) der inzwischen sehnjährigen Containerware gestaltete ich dann das „Mammutwäldchen“ im Seepark, als Highlight der Landesgartenschau 1986.

Die „Mammutzeitbombe“ tickt in Freiburg wohl weiter, aber doch sehr reduziert. Außer den milden Temperaturen finden die Bäume hier keine günstigen Lebensbedingungen, was Böden und Feuchtigkeit betrifft. Deshalb wird die Sequoia in Freiburg nur halbhoch und ein Drittel dick. Über das Lebensalter hier kann man noch keine Aussage treffen. Die Ältesten sind über 120 Jahre alt. Insgesamt stehen heute in Freiburg etwa fünfhundert Sequoiadendron giganteum.

Auch in Herdern finden sich einige Bäume aus der Pflanzaktion der 70er Jahre, so an der Busendhaltestelle in der Richard-Wagner-Ecke Richard-Strauß-Straße oder am Grünstreifen zwischen Schubertstraße und Röteweg. Die im Botanischen Garten ebenfalls anzutreffenden Metasequoia stammen übrigens nicht aus Kalifornien, sondern aus China und besitzen nur entfernte Ähnlichkeit im Wuchs mit den kalifornischen Sequoien. Man ist versucht, sie als falsche „Indianer“ zu titulieren ...

Corinna Zimmer



Das ehemalige Sanatorium Hoven

Die „Villa Hoven“ in Herdern war einst Sanatorium von Weltruf, Kriegslazarett und neurologische Klinik der Uni, heute beherbergt sie das Bernstein Center für Neurotechnologie. Die wenig bekannte Geschichte des Sanatoriums ist jedoch auch schwer belastet durch das NS-Engagement mehrerer Mitglieder der Betreiberfamilie Hoven.

Die Hansastrasse im Stadtteil Herdern wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam erschlossen. Im oberen Teil zum Schlossberg hin befand sich der Wohlgenuthsche Park, von dem heute noch Teile erhalten sind. Im Park, entlang der späteren Längenhardstraße, errichtete das Ehepaar Jakob Peter Max und Carola Hoven 1909/10 die Pension „Villa Hoven“. Das Gebäude in der Hansastrasse mit der heutigen Hausnummer 9 wurde 1880 errichtet und soll von Anfang an vorwiegend englische Patienten beherbergt haben. 1913 folgte ein zweites großes Gebäude in der Nr. 9a, dessen Bau von den Architekten Hermann Schmidt und Philipp Müller geplant und geleitet wurde. Schmidt baute auch mindestens noch ein weiteres Haus in der Hansastrasse.

In den Berichten über die Fertigstellung des zweiten Baus - nunmehr als Erholungsheim und diätisches Kurhaus bezeichnet - türmten sich die Superlative: Durch die „Bereitstellung bedeutender Mittel in Verbindung mit erlesenem Geschmack“ sei „ein großer Wurf gelungen und ein Neubau von wahrhaft weltstädtischem Charakter geschaffen worden“, schrieb die Breisgauer Zeitung in einem ausführlichen Bericht. Er solle besonders vornehmen Fremden für längere Zeit einen angenehmen Aufenthalt gewähren: mit Lift, die Zimmer in luxuriöser Einrichtung, elektrischer Klingelleitung und - 1913 noch raren - Telefonen,

jeweils eigenen Marmorbädern und sogar einer zentralen Vakuumentstaubungsanlage. Damit keine Gerüche und Lärm die Gäste belästigten, befand sich die Küche im zweiten Untergeschoss. Die ärztliche

Eine Geschichte von britischen Herzögen, indischen Maharadschas und Freiburger Nationalsozialisten



Leitung lag in Händen von Dr. K. Bernold Martin, einem Arzt für innere Medizin und Nervenleiden. Die Freiburger Zeitung brachte in ihrer in Rotations-Kupferdruck erscheinenden Wochenbeilage „Das neue Bild“ eine Fotoreportage mit Innen- und Außenansichten.

Der Einladung zur Besichtigung des Neubaus folgten nicht nur Vertreter der Presse, sondern u. a. auch der Geheime Oberregierungsrat Muth (Bezirksamt Freiburg),



Oberbürgermeister Dr. Thoma, Bürgermeister Dr. Hofner, die Stadträte Koetting, Heitzler und Jakobi sowie die Stadtverordneten Sepp und Nelson.

Mit dem reichen Immobilienmakler **Jakob Nelson** (1857 - 1939), der in der Starkenstr. 4 wohnte, stand die Familie Hoven in vielerlei Geschäftsbeziehungen. Es scheint so zu sein, dass 1909 zunächst Nelson mit zwei Teilhabern die Villa, die zunächst noch die Hausnummer 5 hatte, von den Wohlgenuths übernahm, bevor sie an die Hovens weiter verkauft wurde. In dieser Zeit wohnten die Hovens im Haus Karlstr. 49, das ebenfalls Nelson gehörte. Nelson war 1910 neben dem Immobilienmakler Julius Veit auch der Mitgründer und Geschäftsführer der Stahlbad Kybbadhof GmbH mit Sitz Freiburg, die die Hofgüter Kybbadhof und Rothenhof auf der Gemarkung Kappel kaufte. 1912 stiegen die Hovens als Darlehensgeber mit ein und 1914 stieg Hoven an der Stelle von Veit als Geschäftsführer mit ein. 1915 ersteigerte er schließlich das Gut auf dem Wege der Zwangsversteigerung. Das Kybbadgut diente mit seinen knapp 80 Hektar Land in den folgenden Jahrzehnten nicht nur als zweiter Familiensitz, sondern auch zur Versorgung des Sanatoriums.

Ein großes Rätsel ist, wie die Betreiber an die reichen ausländischen Patienten und die ganz erheblichen Geldmittel kamen, denn J. P. Hoven war lediglich Oberpostassistent mit einem geringen Einkommen. Während der aufreibenden Bauzeit und seiner Mitarbeit im Sanatorium ließ er sich oft dienstunfähig schreiben statt Päckchen zu sortieren. Und er ging gegen die Post vor, die ihn für einen ausgemachten Simulanten hielt und disziplinarische Schritte ergriff. Die größere Rolle spielte vermutlich seine aus Diedelsheim (Kreis Karlsruhe) stammende Frau Carola, die

das Sanatorium nach seinem Tode 1930 auch weiter führte. Das Kapital soll über ihre in der Schweiz lebenden Geschwister und von Waisensparkassen gekommen sein. Dies bleibt aber vage und abenteuerlich, da auch die Geschwister aus ‚kleinen Verhältnissen‘ kamen.

Ein Gesuch um Konzession des Betriebs wurde vom Stadtrat erst befürwortet, wenig später aber aufgrund von Einsprachen abgelehnt, denn ein Gewerbe dieser Art war in der Villengegend eigentlich untersagt und erforderte eine Sondergenehmigung. Dies hinderte die Hovens jedoch nicht daran, viele Jahre einfach ohne Genehmigung weiter zu machen. Verschiedene Expansionspläne scheiterten dagegen am Widerstand von Nachbarn und anderer Interessenten. 1923 wurde vom Bezirksrat das Baugesuch abgewiesen, an das Gebäude 9a noch eine gynäkologische Klinik anzubauen. Der Anblick von Kranken und das Geschrei der Gebärenden würde die Gegend als das bevorzugteste Wohngebiet der Stadt unmöglich machen, hieß es da unter anderem. 1934 scheiterte ein Baugesuch auf Errichtung eines Röntgeninstituts auf dem Gelände, aber an der Mozartstraße gelegen. Hier intervenierte neben den Anwohnern die Klinikgemeinschaft von Uni und Stadt, die Konkurrenz fürchtete. Ein größerer Konfliktherd zwischen Hovens und der Stadt war die Beteiligung an den Kosten der vorgesehenen Erschließung der Längenhardtstraße, an der sich die Gebäude eigentlich hauptsächlich befinden. Die Stadt wollte die Bewilligung von Gesuchen von einer späteren Kostenbeteiligung abhängig machen, Hoven lehnte dies aber strikt ab.

Den ersten Bruch brachte der **Erste Weltkrieg**. Die Hovens betrieben nun bis Anfang 1919 ein Lazarett für Leichtverwun-

dete. Anschließend hatten sie bis Mitte der 1920er Jahre Probleme, die Kunden aus den Feindstaaten wiederzugewinnen. Doch hier halfen wiederum rätselhafte Kontakte zur griechischen Regierung. Sie schickte von 1919 bis 1923 Offiziere zur Nachkur (Griechenland und die Türkei bzw. das Osmanische Reich befanden sich bis 1922 im Krieg).

Danach kamen langsam wieder die **gut betuchten Gäste**: Adelige bis hinauf zu Herzögen, etwa der Duke of Sutherland, die italienische Contessa Visconti di Modrone (Mutter von Gattopardo-Regisseur Luchino Visconti), Diplomaten und Kolonial-Gouverneure wie Sir Percy Loraine (brit. Hochkommissar für Ägypten und den Sudan) oder Sir Hubert Young (Gouverneur von Nord-Rhodesien), Minister wie Sir Samuel Hoare (Luftschiffahrt), führende Bankiers aus England und Canada, der Maharadscha von Indore, der Nawab von Bhopal, die Prinzessin von Kapurthala.

In die Kategorie der Ehefrauen von Wirtschaftsmagnaten fiel Mary Lilian Harmsworth Viscountess Rothermere, Gattin des Zeitungskönigs, die sehr prominent in sozialen und künstlerischen Kreisen Londons war. Sie förderte den späteren Literatur-Nobelpreisträger T.S. Eliot und stellte ihn als Herausgeber der Zeitschrift Criterion an. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass Eliots erste Frau Vivien Haigh-Wood - ebenfalls Autorin - 1926 im Sanatorium weilte.

Die Gäste füllten die Kassen der Stadt, doch wurde kaum oder gar nicht öffentlich über sie berichtet. Die Abschirmung mag daran gelegen haben, dass die Prominenten ihre Ruhe haben wollten, denn dort wurden auch nervliche Leiden behandelt. Auch Werbeanzeigen wurden - nach

jetzigem Kenntnisstand - nur extrem selten in den lokalen Zeitungen geschaltet. Es machte jedoch Eindruck, wenn z.B. 1934 ein indisches Prinzenpaar eine Siegfried-Aufführung von Richard Wagner im Stadttheater besuchte, wie aus einem Verwaltungsschreiben an den Oberbürgermeister hervorgeht.



Äußerst pikant sind Aussagen von Carola Hoven gegenüber dem NS-Oberbürgermeister Dr. Kerber aus dem Jahre 1934. So behauptete sie, ihre Familie habe in den Jahren vor 1933 sehr darunter zu leiden gehabt, **Nationalsozialisten** zu sein. 1932 seien täglich 15 bedürftige nationalsozialistische „Volksgenossen“ im Sanatorium



unentgeltlich gespeist worden. Auch in der Folgezeit habe sie NS-Formationen erheblich durch Spenden von Betten, Büroeinrichtungen, einem Billiard und einem Auto gefördert. Diese Aussagen sind unter anderem deshalb glaubwürdig, weil sie nachweislich ihre Witwenrente der Freiburger SS-Motorstaffel stiftete.

Darüber hinaus seien „bei den ausländischen Kurgästen oft hohe Summen gesammelt und an nationalsozialistische Verbände abgeliefert“ worden. Für diese gewichtige Behauptung liegen zwar keine Details vor, doch die vorgelegte Gästeliste lässt Vermutungen in Bezug auf einzelne Gäste zu. So war Hugh Grosvenor, der 2. Duke of Westminster, nicht nur einer der reichsten Männer Englands, sondern wurde vor dem Zweiten Weltkrieg auch Mitglied rechtsextremer pro-deutscher und offen antisemitischer Gruppierungen wie dem „Right Club“ und „The Link“. Dass der Herzog zu Spenden bereit und in der Lage war, liegt zumindest nahe (ob seine jahrelange Affäre mit der Modezarin Coco Chanel auch sie nach Freiburg führte, wäre zu ergründen).

Für die politische Einstellung J. P. Hovens gibt es ebenso wenig Belege wie über die des ältesten Sohnes Dr. Hans Hoven, der als Arzt im Sanatorium mitarbeitete. Umso prägnanter dagegen die anderen beiden Söhne **Erwin und Waldemar**: Erwin, Prokurist und ab 1930 Geschäftsführer im Familienbetrieb, trat ausweislich seiner SS-Personalakte am 1. Mai 1932 der NSDAP und am 1. März 1933 der SS bei. Dass er bereits 1929 aus der Kirche ausgetreten war, schob er später aller-

dings auf seinen Vater. Dass ausschließlich Nationalsozialisten im Sanatorium gespeist wurden, ging nach Angabe seiner Mutter auf Erwins Kontrollen zurück.

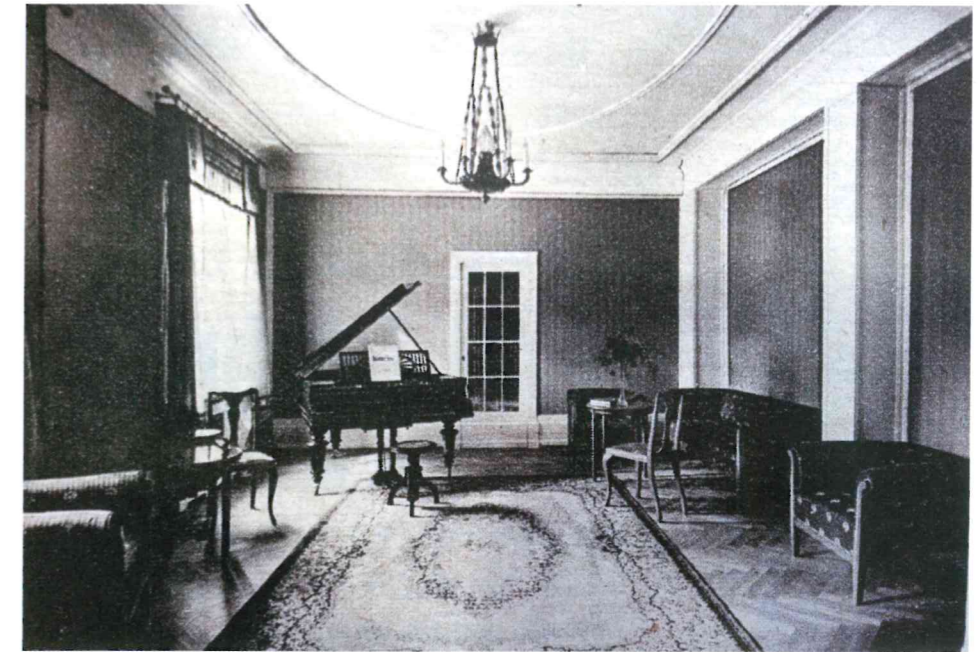
Waldemar folgte Erwin 1933 in die SS und nach Aufhebung der Mitgliedersperre 1937 in die Partei. Er hatte von 1925 bis 1930 als Sekretär mitgearbeitet, dann einige Jahre im Ausland verbracht, wurde aber wegen der schweren Erkrankung von Hans 1933 zurück gerufen, an der dieser auch bald starb. Nun sollte er das Abitur nachholen, Medizin studieren und den Bruder als Arzt im Sanatorium ersetzen.

In Freiburg engagierte sich Waldemar als SS-Mann in der SS-Motor-Staffel, in der sein älterer Bruder Erwin bereits Adjutant des Sturmführers war. Sie fuhren Geschicklichkeitsrennen auf dem zugefrorenen Titisee und sorgten als Besitzer von Fahrzeugen für die Mobilität und Einsatzfähigkeit der weltanschaulichen Kampftruppe. Erwins Frau war eine der wenigen Partnerinnen Freiburger SS-Angehöriger, die selbst auch Förderndes Mitglied der SS war. Waldemar brachte sich beim Reichsführer-SS Heinrich Himmler ins Spiel, indem er ihm im Juli 1939 einen Originalbrief von Friedrich Schiller schenkte. Himmler war erfreut und ließ Erkundigungen über ihn einziehen, um ihn „später einmal zur Mitarbeit heranzuziehen“. Weniger Erfolg hatte die Eingabe der Mutter Carola an die SS-Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, archäologische Forschungen an der Kyburg vorzunehmen. Sie erschienen dem Ahnenerbe als nicht aussichtsreich.

1934 wurden - anscheinend aus der Anwohnerschaft heraus - Gerüchte verbreitet, die Hovens wollten den berühmten jüdischen Internisten Prof. Siegfried Thannhauser einstellen. Dies wurde als

Argument gegen die geplante Erweiterung angeführt, denn Thannhauser war von den Nazis gerade als Freiburger Klinikdirektor demontiert worden. Dagegen verwahrte sich Frau Hoven gegenüber Kerber: Zwar wären damit alle finanziellen Sorgen beseitigt, aber das komme bei ihrer Einstellung ja gar nicht in Frage. Bemerkenswert ist allerdings, dass Erwin Hoven Thannhauser in seinem Entnazifizierungsverfahren als langjährigen Familienarzt bezeichnete, was ihn politisch entlasten sollte. Auch hatten die Hovens früher mit Nelson und Veit enge geschäftliche Beziehungen zu Juden gepflegt, aber das hatten durchaus auch andere Freiburger SS-Angehörige. Hanns Lasotta, der Redakteur der Freiburger Zeitung, war z. B. mit der Tochter von Julius Veit, Margarete, verheiratet. 1933 trat er der SS bei und ließ sich kurz danach scheiden. Später wurde er Pressereferent der 65. SS-Standarte. Exfrau und Sohn emigrierten in die USA. Der hoch betagte Nelson, der der Stadt Freiburg große Summen für Wohlfahrtszwecke gestiftet hatte, emigrierte angesichts der grassierenden Judenverfolgung im Herbst 1938 mit seiner Frau nach New York, wo er wenige Monate später starb.

Waldemar Hoven sollte später traurige Berühmtheit als Lagerarzt des KZ Buchenwald und stellvertretender Leiter der Abteilung für Fleckfieber- und Virusforschung des Hygiene-Instituts der Waffen-SS erreichen. Er war für hunderte Tode verantwortlich. Seine an der Uni Freiburg eingereichte Dissertation beruhte auf Menschenversuchen und war nicht einmal von ihm selbst verfasst worden. Im Nürnberger Ärzteprozess wurde der SS-Hauptsturmführer 1947 zum Tode verurteilt und 1948 trotz einer ganzen Reihe Entlastungsschreiben von ehemaligen KZ-



Häftlingen und anderer Interventionen zu seinen Gunsten hingerichtet. Im Entnazifizierungsverfahren wurde er postum als Hauptschuldiger eingestuft, was in Freiburg extrem selten war. SS-Obersturmführer Erwin Hoven wurde zwar von der französischen Besatzungsmacht in Lahr interniert, aber 1948 wieder entlassen und als Minderbelasteter eingestuft. 1951 wurde dies noch einmal auf Mitläufer herabgestuft.

Mit Beginn des **II. Weltkriegs** wurde das Sanatorium Reserve-Lazarett der Wehrmacht und die Eigentümerfamilie zog sich auf das Landgut in Kappel zurück. Nach dem Krieg wurden die Gebäude von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und verschiedenen Nutzungen vom Lazarett bis zur Unterbringung von Internatsschülern des Französischen Gymnasiums zugeführt. Erst Mitte der 1950er Jahre konnte das Land Baden-Württemberg übernehmen und in der 9a die Klinische Neurologie und Neurophysiologie der Universität Freiburg unterbringen. Seit 2004 beherbergt es das Bernstein Center Freiburg für Computational Neuroscience und Neurotechnologie. In der Nr. 9 befinden sich Büroräume des Landesgesundheitsamtes; ein Forschungsprojekt des Instituts für Soziologie zum Akzeptanzpotential von Gesellschaftswissen hat seine Arbeit beendet. Sowohl hier wie beim Bernsteincenter gab bzw. gibt es indische Gastwissenschaftler, aber keine Maharadschas mehr.

*Heiko Wegmann
(Dipl. Sozialwissenschaftler und Forscher zur Geschichte der SS in Freiburg)*